Welt-Wochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 46

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Also der Alex und im Wald! Aber wie kam das nur?"

„Er ist, wie schon oft, nach dem Nachtessen noch ausgeritten, und niemand weiß, wie es gekommen ist. Ich weiß nicht wer, hat schießen gehört und gesehen, daß mit dem Reiter etwas nicht in Ordnung war, hatte aber Angst und lief ins Dorf. Und als man kam, stund das Pferd neben dem toten Alex. Dann holte man den Statthalter und die Polizei auf den Platz und ...."

„Und das Pferd ist dort stehen geblieben, bis jemand gekommen ist, sagst du?"

„Ja, die Zügel hatten sich irgendwie verwickelt und der Braune konnte nicht weg. Aber das ist ja nebensächlich. Warum ist dieser junge Bursche, den alles gut leiden mag, erschossen worden?" Der alte Neumann stiert vor sich hin zu Boden. Dann hebt er plötzlich den Kopf.

„Für dich wird es gut sein, wenn jemand bezeugen kann, daß du um diese Zeit nicht im Tannenwald gewesen bist!"

Der Sohn erbleicht.

„Du wirst doch nicht glauben ...."

„Von glauben oder nichtglauben ist hier nicht die Rede. Ich sage bloß, daß es für dich gut ist, wenn du der Polizei so Aufschluß geben kannst, daß man dich in Ruhe läßt. Sie wird jeden verdächtigen, der oft mit solchem Schießzeug herumläuft und ...." nach einer kleinen Pause, „es geht einem selber auch bald so. Deswegen hat mich vorhin fast der Schlag getroffen, wie ich dich die Waffe reinigen sah!" (Schluß folgt.)

Ghörsch du das o?

Jedem Mönsch im Aerderund,
Jedem wartet einisch d'Stund,
Wo=n=ihm häll e Glogge lütet. —
Ja, de lost er, was sie dütet.
Mängisch lut u mängisch lys
Tönt e wunderbari Wys.

Aer mueß lose, gob er will,
Aes ergryft ne, er wird still.
Ds Lied isch alt, dür alli Zyte
Ghört wär will, si Sehnsucht lüte.
Jede Wandrer i der Nacht
Het es Lied, wo=n=ihm Heiweh macht.

Keine uf em Wäg geit läär.
Jede treit e Garbe schwär.
Jede het im Aerdeläbe —
O der Aermscht — er het es Sträbe.
Jede het es Gloggespiel,
Allne Mönsche rüeft es Ziel.

Peter Bratschi.

Welt-Wochenschau.

Vom Wettkampf in der Demokratie.

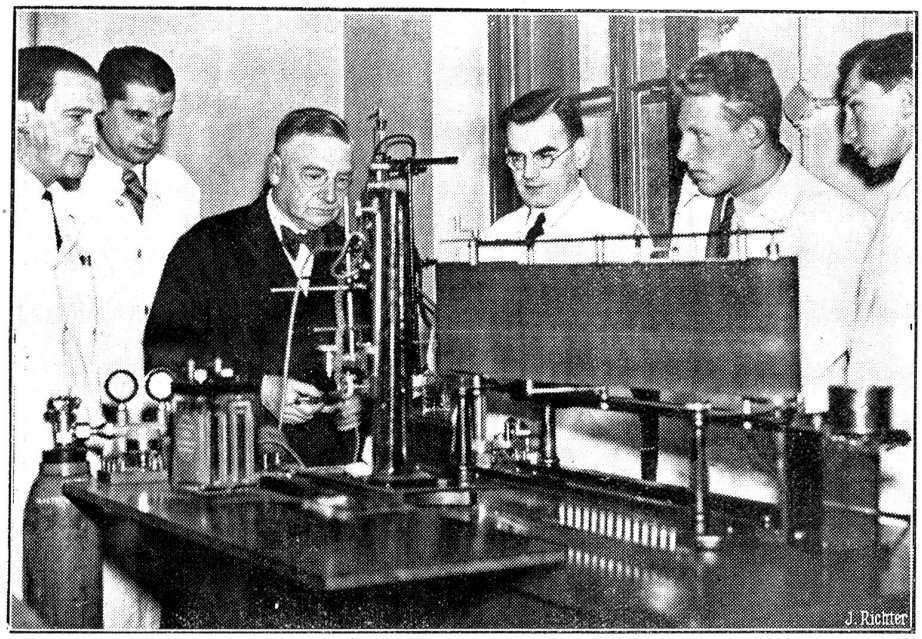
Zwei Wahlausgänge in letzter Zeit lassen erkennen, unter welchen Bedingungen erfolgreicher Wettkampf in der Demokratie möglich sei.

In Schaffhausen siegte die Allianz der Bauern und der Arbeiterpartei über die andern Parteien, und als Schaffhauser Stadtoberhaupt steht dem ehemaligen Kommunisten Bringolf der Sessel so gut wie sicher, eben dank der genannten Allianz. In Genf dagegen wurden in den Großratswahlen die Sozialisten von 45 auf 40 Sitze zurückgeworfen; der Verlust kommt der Oppositionsführung, den Radikalen, zugut. Warum der ungleiche Ausgang? Des Rätsels Lösung liegt in der Führung der „Linken", die in beiden Zentren sehr ungleich arbeitet. In Schaffhausen, das bei der Wehranleihe kopfmäßig an zweiter Stelle steht, scheint der parteischarfe Sozialist begriffen zu haben, daß ein richtiges Wirtschaftsprogramm wichtiger als jede noch so „programmtreue" politische Phraseologie sei. Das Bündnis mit den Bauern hat seine kurze, aber eindeutige Geschichte. Unterstützung der bäuerlichen Preisforderungen, als einer selbstverständlichen Förderung des bäuerlichen Arbeitslohnes. Dabei Festhalten an der Linie der eigenen Einkommensbasis, sei es der öffentlichen und privaten Löhne, sei es der Unterstützung „nichtbeschäftigter Konsumenten". Darüber hinaus aber restlose Unterstützung der Landesverteidigung, deren Sabotage heute in der Schweiz nicht mehr verstanden wird.

Wie steht es dagegen in Genf? Die Partei des Herrn Nicole hat auf dem sozialistischen Parteitag der Schweiz in Zürich jenen berühmten Entscheid erzwungen, wonach die Anträge des Parteivorstandes, die Landesverteidigung ohne jede Bedingung anzuerkennen, abgelehnt wurden. Angeblich, „weil das Parteivolk nicht begreife, warum man das eine Mal gegen den Krieg, dann wieder dafür sei".

Es ist vor allem diese Haltung gewesen, die der Partei ein Neuntel der Sitze gekostet. Der Flügel auf der bürgerlichen Seite wurde eben wieder „radikal". Es ist viel weniger der Skandal, der um Nicoles Evianer Rede bei den französischen Volksfrontisten aufgeblasen wurde, als diese grundsätzliche Unklarheit in der Landesverteidigungsfrage. Das Gefühl des Volkes für die realpolitischen Notwendigkeiten quittierte folgerichtig. Und es ist bestimmt kein Zufall, daß die Partei des Herrn Nicole die wirtschaftspolitischen Fragen in dem Sinne vernachlässigte, als sie die herkömmliche „ausschließliche Arbeiterinteressenpolitik" nicht zu revidieren verstand, also für die Interessen anderer arbeitender Gruppen keinen Ausdruck gefunden. Da half nicht das Aufgreifen eines richtig lokalpatriotischen Gegenstandes, der Forderung auf Aenderung des Zonenregimes. Genfs Verhältnisse liegen heute so, daß jede Partei diese Aenderung erhofft, daß jede den Bauern und Gärtnern verspricht, das Notwendige zu tun, damit sie nicht durch die freie Einfuhr spottbilliger Produkte aus den französischen Zonen erdrückt würden. Hätte Nicole ganz allgemein verstanden, was die Anerkennung des bäuerlichen Einkommens (also eine wirtschaftliche Forderung), und die Anerkennung des Wehrgedankens (also eine politische Selbstverständlichkeit), bedeuteten, würden ihm die bäuerlichen Schichten zugefallen sein. Man darf sich eben Demokratie nicht als einen reinen „Meinungskampf" vorstellen, in welchem jeweilen die bessere Meinung siege. Denn die „Meinungen" betreffen stets Lebensinteressen. Wer die nicht erkennt und zu fördern versteht, wer nicht für sie eintritt, der kommt ins Hintertreffen.

Nicht nur Herr Nicole, auch andere Leute können heute aus der Genfer Wahlgeschichte lernen. Da wird nun seit der Abwertung von bäuerlicher Seite eine bescheidene Preissteigerung für landwirtschaftliche Produkte gefordert. Dutzende von Bauern in einer einzigen emmentalischen Gemeinde haben mir im letzten Sommer versichert, mit zwei Rappen Mehrpreis für die Milch (die nicht einmal der Konsument zu bezahlen hätte), würde man wieder imstande sein, über die Zinsenlasten hinaus wieder die notwendigen Bestellungen bei den verschiedenen ländlichen Handwerkern, die schwer leiden und in den Berggegenden zu den „fascistischen" Gruppen abschwenken, zu machen. Professor Laur stellt sich an die Spitze der fordernden Bauern. Er protestiert gegen die Oeffnung der Grenzen für fremde Schweine, die ein Anziehen der Schweine-



Oesterreichs Nobelpreisträger.
Die Hälfte des diesjährigen Nobelpreises für Medizin fiel an Prof. Otto Loewi von der Universität Graz. Das Bild zeigt Prof. Loewi (im schwarzen Mantel) im Kreise seiner Schüler im Laboratorium der Grazer Universität.

preise verhindern sollen. Er droht und prophezeit. Aber gegen ihn stehn all jene Kreise, die nun vom abgewerteten Franken möglichst hundertprozentig profitieren wollen, vorab die gesamte Exportindustrie. Und mit den Industrieherren gehn die Konsumentenkreise, und vorderhand scheinen sie im Bundeshaus allein gehört zu werden.

Was man vermißt: Von keiner Seite, weder von den Behörden, noch von irgendeiner Partei, auch nicht von der volksfrontartigen Aktionsgemeinschaft der Gewerkschaften, evangelischen Arbeiter und Jungbauern vernimmt man deutliche Antworten, wie man den Bauernforderungen entsprechen könnte. Niemand begreift, daß rasche Antwort not tut. Eine Forderung ist angemeldet. Eine berechtigte Forderung. Solche berechtigten Forderungen hören, verstehen und zur Forderung des eigenen Programmes machen, das wäre die kunstgerechte Handhabung des demokratischen Gedankens.

Zwei Welten.

In Europa tobt der spanische Bürgerkrieg: Madrid fällt in die Hände Francos, mit den Kommunisten nehmen die spanischen Phalanxisten beispielsweise auch alle evangelischen Lehrer und Pfarrer aufs Korn und schießen tüchtig zusammen, was „ketzerisch" heißt — so berichten die spanischen Protestanten. Im gleichen Europa liefert der deutsche Außenhandel der amerikanischen Standard Oil Company für ein gewisses Oelquantum 40 Millionen Mundharmonikas, mangels Devisen, und weil niemand Mark annimmt — zum Goldkurs. Nur die von gefälligen Regierungen eingerichteten Verrechnungsstellen lassen sich düpieren und rechnen neuerdings 1 Mark = 1,76 Franken, die beispielsweise der Schweizer Importeur bezahlen muß. Im selben Europa nisten sich italienische Fascisten auf Mallorca ein und befestigen die Flugzeugbasis, die Mussolini brauchen wird, um die französische Verbindung mit Nordafrika und den englischen Mittelmeerweg zu unterbinden. Und im gleichen Europa unterminiert das Dritte Reich die Einzelstaaten der Kleinen Entente, damit sie wie Belgien das französische Sicherheitssystem verlassen und durch eine Neutralitätserklärung ihr Desinteressement an den Händeln der Großen dartun, also Frankreich isolieren und den Plänen Berlins freien Raum schaffen möchten. In diesem Europa arbeitet ferner Großbritannien fieberhaft an der Aufrüstung zu Wasser, zu Luft und zu Lande, um die verloren gegangene Möglichkeit, den Diktatoren mit den einzigen eindrucksvollen Mitteln zu imponieren, wieder zu gewinnen; mit Geschick wird der Termin der Verhandlungen über die verschiedenen Pakte Monat um Monat verschoben, damit die reale Basis aller Konferenzen, die der Kanonen, nicht nur auf Seite Roms und Berlins, existiere. In diesem Europa also scheint alles auf die Katastrophe hinzudrängen. Die währungspolitische Organisation des neuen Pfund-Francblockes mit seiner Anlehnung an den Dollar hat bis heute die wirtschaftliche Beruhigungsinjektion noch gar nicht beginnen können; in den Diktaturländern, die zugleich die Länder des Lohndruckes und des Konsumschwunds, der Auspoverung zugunsten der wahnwitzigen Bewaffnung, der unterbundenen Handelssysteme, des gedrosselten Geldwesens, der Zölle und Kontingente, der staatlichen Bureaukratie und der polypenartigen Erwürgung aller privaten Unternehmungen geworden sind, gibt es nichts, was der Auflockerung der Wirtschaftshemmungen entgegenkäme. Armes Europa!

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas aber, dem Lande, wo unter Führung Roosevelts zuerst, entschiedener als in England, der Weg der Dollarsenkung zum Zweck der inländischen Preisankurbelung und allgemeinen Wirtschaftserholung beschritten wurde, erteilte das Volk in den letzten Wahlen seinem „Führer" Roosevelt die Quittung für den seit vier Jahren befolgten Kurs. Diese Quittung, an die auch bei uns lange niemand glauben wollte, ist so ausgefallen, wie wir in der „Berner Woche" glaubten voraussagen zu dürfen und wie sie in den Zwischenwahlen vor zwei Jahren schon einmal ausfiel. Roosevelt hat den größten Wahlsieg erfochten, den in U.S.A. überhaupt jemals ein Präsident errungen. Nicht nur, daß er persönlich als Präsident mehr als 500 Wahlmännerstimmen, sein Gegner Landon nur 12 auf sich vereinigte: Die gegnerischen Republikaner schrumpfen in Senat und Repräsentantenhaus zu einer verschwindenden Minderheit zusammen.

Man bedenke: Freie Wahlen! Keine Unterdrückung der Opposition, nicht einmal der Versuch, den Kommunisten den Mund zu verbinden. Aber Amerika braucht niemand zu fürchten. Nicht einmal die Tatsache, daß die Arbeitslosenziffern nur langsam sinken. Das Land erlebt eine Wirtschaftsblüte, solider als die berühmte „prosperity" zu Hoovers Zeiten. Statt 2½ Tausend Konkurse monatlich wie anno 32 nur noch 800, statt nur eine halbe Million fast 2½ Millionen Tonnen Roheisen, statt eine nahezu 3 Millionen Tonnen Rohstahl im Monat, der Außenhandel nähert sich der Verdoppelung. Die ganze Welt, vor allem auch das arme Europa profitiert davon; die Besserung bei uns ist nachweisbar weitgehend Folge der Wiedereröffnung des amerikanischen Marktes. Dabei wird die Arbeitslosenfrage als Frage der Konsumentenfinanzierung aufgefaßt, abgesehen von der humanitären Betrachtungsweise; man weiß genau, daß man entweder die Arbeitszeit scharf kürzen muß, um die Feiernden wieder in den Prozeß zu bringen, oder daß man sie unbeschäftigt bezahlen muß, fürs Fußballspielen, wenn nötig. U.S.A. — die andere Welt.

-an-